

 rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Fritz J. Raddatz

ZEIT-Dialoge

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Inhalt

É. M. Cioran

«Tiefseetaucher des Schreckens»

7

Michel Tournier

«Adenauer war nach Hitler die zweite deutsche Katastrophe»

24

Oto Bihalji-Merin

«Ein glückliches Leben in der Hölle»

32

Joseph Brodsky

«Ich mag Brecht nicht, Benn ist mein Idol»

48

Jorge Semprún

«Das letzte Abenteuer»

58

Mario Vargas Llosa

«Ich will die Katastrophe aufhalten»

73

Hans Sahl

«Man lebt immer ‹als ob›»

80

Stefan Heym

«Ich kann doch nicht mein Leben wegwerfen»

92

Nadine Gordimer

«Ich bin nicht liberal – ich bin radikal»

107

George Tabori

«Den Tod überlisten»

119

Pavel Kohout

«Der Kalte Krieg in den Köpfen»

129

Alexander Solschenizyn

«Kein Bankett bei Jelzin»

143

Jorge Amado

«Ich träume von einer Revolution ohne Ideologie»

157

Stephan Hermlin

«Was wissen die Jüngeren von unseren schweren Kämpfen?»

167

Quellennachweis

182

Über die Autoren

184

«Tiefseetaucher des Schreckens»

Gespräch mit É. M. Cioran

FJR: Ich möchte mich zu Beginn über Ihren Geschichtsbegriff unterhalten. Es gibt bei Ihnen viele zitierbare, widersprüchliche Sätze: die Weltgeschichte als Geschichte des Bösen oder «Meine Leidenschaft für Geschichte kommt daher, daß ich eine Vorliebe für das Kaputte habe» oder «Die Geschichte ist ein irrsinniges Epos». Gleichzeitig rückt Susan Sontag Ihr Geschichtsbild in die Nähe von Nietzsche. Ist das richtig?

É. M. Cioran: Es gibt, wenn ich das vielleicht sagen darf, eine Temperamentsähnlichkeit zwischen Nietzsche und mir: Wir sind beide schlaflose Geister. Das ist eine Komplizität. Aber meine Auffassung von der Geschichte findet sich in den Sätzen, die Sie eben gelesen haben. Das ist meine Einstellung, mein Grundgefühl.

FJR: Noch einmal zurück zu Nietzsche. Susan Sontag sagt: Nietzsche verwirft das historische Denken nicht, weil es falsch ist, es muß im Gegenteil verworfen werden, weil es wahr ist. Sie nennt das auch Ihr Konzept. Das ist doch aber ein anderes?

Cioran: Es ist anders. Der Ursprung meiner Einstellung ist die Philosophie des Fatalismus. Meine Hauptthese ist die Ohnmacht des Menschen. Er ist nur ein Objekt der Geschichte, kein Subjekt. Ich hasse die Geschichte, ich hasse den geschichtlichen Prozeß.

FJR: Sie leugnen den Fortschritt?

Cioran: Ich leugne den Fortschritt. Ich werde Ihnen eine Anekdote erzählen, die mehr ist als eine Anekdote: Hier unweit von mir hat man das beste und das erste Buch über den Fortschritt geschrie-

ben. Hier hat sich während des Terrors Condorcet versteckt und hat das Buch «Esquisse d'un Tableau des progrès de l'esprit humain» geschrieben, die Theorie des Fortschritts, die erste klare und aggressive Theorie des Fortschritts. Das war 1794. Er wußte, daß er gesucht wurde, er hat die Pension de famille verlassen und ist dann in einen Vorort von Paris geflüchtet. In einem Bistro haben die Leute ihn erkannt, ihn angezeigt – und er hat Selbstmord begangen. Und dieses Buch ist die Bibel des Optimismus.

FJR: Jetzt haben Sie eine Anekdote erzählt, aber nicht Ihren Einwand formuliert. Kann man wirklich generell jeden geschichtlichen Prozeß leugnen und daß es innerhalb des Prozesses Fortschritt gibt?

Cioran: Das kann ich nicht leugnen. Für mich aber ist alles, was Gewinn ist, zugleich ein Verlust. Also der Fortschritt ist annulliert durch sich selbst. Jeder Schritt, den der Mensch vorwärts macht, durch den verliert er etwas.

FJR: Geben Sie mir ein Beispiel?

Cioran: Nehmen wir die Wissenschaft, die Arzneien, medizinische Technik, Überlebensapparate. Ich würde sagen: Die Menschen starben früher an ihrem Tod, das war ihr Schicksal; sie starben unversorgt. Jetzt führt der Mensch durch die Arzneien ein falsches, künstlich verlängertes Leben. Er lebt nicht mehr sein Schicksal.

FJR: Aber Herr Cioran, Sie haben mir vorhin ganz erleichtert über die Diagnose erzählt, daß Sie beim Röntgenarzt waren. Das hat ja Herr Röntgen mal erfinden müssen. Kein Fortschritt?

Cioran: Ja, aber es wäre besser, daß ich an meinem eigenen Tod sterbe.

FJR: Aber auch Sie laufen davor weg.

Cioran: Gewiß, ich gehöre dazu, ich bin in diesem Wahnsinn einbezogen. Ich kann nicht anders. Ich fahre ja auch mit der Bahn. Ich mache alles, was die anderen machen.

FJR: Sie benutzen die geschmähte Zivilisation. Sie haben Telephon und fliegen mit dem Flugzeug.

Cioran: Ich denke heute, es wäre für mich viel besser gewesen, in dem kleinen Dorf, aus dem ich stamme, als Hirtenjunge zu bleiben. Ich hätte das Wesentliche so gut verstanden wie jetzt. Ich wäre dort näher an der Wahrheit.

FJR: Sie meinen, daß Bildung Ihre Wahrheit verstellt?

Cioran: Es wäre besser, daß ich mit den Tieren lebe, mit einfachen Leuten, Hirten eben. Wenn ich zum Beispiel in ganz primitive Orte gehe, also zum Beispiel in Spanien oder Italien mit ganz einfachen Leuten spreche, habe ich immer den Eindruck, daß die Wahrheit bei *diesen* Leuten steckt.

FJR: Sie reden wie ein Aussteiger, ein bißchen wie ein Grüner: «zurück zur Natur».

Cioran: Für das Wesentliche ist die Kultur, ist die Zivilisation nicht notwendig. Um die Natur zu verstehen und das Leben, braucht man nicht gebildet zu sein. Verzeihen Sie noch eine Art Anekdote: Wir hatten in meiner Kindheit einen Garten neben dem Friedhof, und der Totengräber war ein Freund von mir, ich war ein Knabe, und er war etwa fünfzig Jahre alt. Ich bin sicher, daß meine ersten Jahre neben dem Friedhof unbewußt auf mich gewirkt haben. Diese direkte Beziehung zum Tod hat mich bestimmt unbewußt beeinflußt.

FJR: Kann man aus dieser persönlichen Erfahrung ein Philosophem machen? Das ist mein Problem mit dem, was Sie schreiben. Gut, Sie haben sehr jung in der Nachbarschaft des Todes gelebt. Aber berechtigt das zu solchen philosophischen Aperçus wie: «Gestern, Heute, Morgen, das sind Kategorien für Dienstboten»; oder: «Ich war, ich bin, ich werde sein – ist ein Problem der Grammatik und nicht der Existenz»?

Cioran: Die Hauptprobleme des Lebens haben nichts mit Kultur zu tun. Die einfachen Leute haben öfter Einsichten, die ein Philo-

soph nicht haben kann. Denn der Ausgangspunkt ist das Erlebnis, ist nicht die Theorie. Ein Tier sogar kann tiefer sein als ein Philosoph, ich meine, ein tieferes Lebensgefühl haben.

FJR: Das will ich nicht leugnen, sondern ich will auf etwas anderes hinaus: Dadurch, daß Sie Ihre Gedanken äußern, geben Sie eine Art Wegweiser für andere Menschen. Sie äußern solche Gedanken ja nicht am Küchentisch, sondern Sie publizieren sie. Jedes Publizieren ist ein Stück Belehren. Also führen Sie Menschen zu der Idee: Geschichte ist Katastrophe, Fortschritt gibt es nicht. Kann man das wirklich so kraß vertreten?

Cioran: Ich glaube nicht, daß es eine Lösung gibt.

FJR: Glauben Sie auch nicht an das, was doch jeder Autor eigentlich mitdenkt, wenn er publiziert – eine Humanisierung des Humanen? Ist Ihnen das nicht vorstellbar?

Cioran: Nein, das ist wirklich nicht vorstellbar. Man kann die Geschichte schon ab und zu ein wenig umbiegen, aber tief innerlich, wesentlich kann man nichts ändern.

FJR: Die Natur des Menschen ist unveränderbar, ist böse?

Cioran: Nicht böse: verdammt. Der Mensch ist böse, das will ich glauben, aber das ist fast Nebensache. Der Mensch kann seinem Schicksal nicht entinnen.

FJR: Es bietet sich bei einem so sinistren Menschen- und Geschichtsbild die Frage an: Warum publizieren Sie überhaupt? Wozu? Für wen?

Cioran: Sie haben absolut recht mit diesem Einwand. Ich bin ein Beispiel für das, was ich beschreibe. Ich bin keine Ausnahme, im Gegenteil. Ich bin voller Widersprüche. Ich bin zur Weisheit unfähig – und doch habe ich eine große Sehnsucht nach Weisheit.

FJR: Sie haben aber mal gesagt, «wer weise ist, produziert nicht mehr». Das Nicht-weise-Sein ist die Quelle des Produzierens.

Cioran: Das ist absolut meine Auffassung. Aber niemand soll mir folgen.

FJR: Niemand soll Ihnen folgen?

Cioran: Wenn er's tut, um so schlimmer. Alles, was ich geschrieben habe, sind nur Zustände, seelische Zustände oder geistige, wenn man so sagen darf. Auf jeden Fall habe ich es geschrieben, um *mich* von etwas zu befreien. Also, ich betrachte alles, was ich geschrieben habe, nicht als Theorie, sondern wirklich als Kur für mich selbst. Die Einseitigkeit meiner Bücher kommt daher, daß ich nur in einem gewissen Zustand schreibe. Ich schreibe, anstatt mich zu prügeln...

FJR: ... jemanden zu köpfen...

Cioran: Für mich ist da eine unglaubliche Erleichterung. Ich glaube, wenn ich nicht geschrieben hätte, hätte es eine noch schlechtere Wendung nehmen können für mich.

FJR: Aber nun ist ja schreiben und publizieren noch nicht dasselbe. Schreiben, sagen Sie, ist Ihre Kur. Und warum publizieren Sie? Doch um andere Menschen zu beeinflussen.

Cioran: Nein, publizieren ist ungemein heilsam. Publizieren ist eine Befreiung, wie wenn man jemandem eine Ohrfeige gegeben hat. Denn wenn Sie etwas publizieren, was Sie geschrieben haben, ist es außerhalb von Ihnen, es gehört nicht mehr Ihnen. Wenn man jemanden haßt, dann muß man hundertmal schreiben, ich hasse den Kerl, und nach einer halben Stunde ist man befreit. Also, wenn ich das Leben angreife, die Menschheit, die Geschichte...

FJR: Kann es sein, daß das sehr stark Aphoristische Ihres Schreibens damit zusammenhängt?

Cioran: Absolut, das ist absolut wahr. Alle Aphorismen, die ich geschrieben habe, sind...

FJR: ... kleine Pillen?...

Cioran: Das ist sehr gut gesagt, es sind Pillen, die ich mir selbst verschaffe, die wirksam sind.

FJR: Nun vergiften Sie natürlich aber auch andere damit, zum Bei-

spiel mich. Wenn ich das mal schildern darf: Als ich zur Vorbereitung auf unser Gespräch noch einmal alles gelesen habe, was es auf deutsch von Ihnen gibt, da tröpfelte so ein Gift auch in mich hinein; mal amüsierte es mich, mal machte es mich verzagt. Da sagte ich mir: Der Mann hat recht, nichts hat eigentlich einen Sinn.

Cioran: Das ist bestimmt wahr!

FJR: Nein, ich meine natürlich nicht Ihre Bücher, sondern nichts auf der Welt hat einen Sinn.

Cioran: Ich glaube das wirklich, daß nichts einen Sinn hat.

FJR: Irgendwo in Ihnen ist da ein kleiner Terrorist versteckt.

Cioran: Nein, ich habe viele Briefe in meinem Leben bekommen – die Leute haben eine Befreiung empfunden. Ich hatte Angst gehabt, als ich die Bücher veröffentlichte, weil ich dachte, ich werde Schaden anrichten. Das Gegenteil ist der Fall.

FJR: Na ja, die Leute, die Selbstmord begangen haben, können sich ja nicht mehr bei Ihnen bedankt haben.

Cioran: So ist das überhaupt nicht.

FJR: Aber jemand, der Leben «Kitsch der Materie» nennt, um mal irgendeinen Satz von Ihnen zu zitieren, oder der selbst den Prozeß der Zeugung als eine «alberne Turnübung mit Grunzen» schildert oder der sagt, «Ich kann nicht mehr das Wort «ich bin» sagen, ohne vor Scham zu erröten» – der träufelt das Gift der Verzagtheit oder des Verzagtmachens in andere hinein. Wenn das so ist: «Ich kann nicht mehr «ich» sagen, ohne vor Scham zu erröten» – dann muß ich, auch wenn es brutal klingt, fragen: Warum sind Sie denn?

Cioran: Diese Sachen sind geschrieben in einem Moment realer Verzweiflung. Aber das Wort benutze ich nicht gern.

FJR: Zu klebrig?

Cioran: Alles, was ich geschrieben habe, entstand in der Mitte der Nacht. Was ist die Originalität der Nacht? Alles hat aufgehört zu

existieren. Sie sind nur Sie allein und die Stille und das Nichts. Man denkt absolut an nichts, man ist allein, wie Gott allein sein kann. Und – obwohl ich nicht gläubig bin, ich glaube vielleicht an nichts – diese absolute Einsamkeit verlangt nach einem Gesprächspartner; und wenn ich von Gott spreche, dann nur insofern, als er ein Gesprächspartner für die Mitte der Nacht ist.

FJR: Sie meinen aber nicht den Gott, den man sich gemeinhin in der Religion vorstellt?

Cioran: Nein, die letzte Grenze. Also einen vorübergehenden Gesprächspartner, man braucht ihn. Das ist mein Gottesbegriff. Aber in der Mitte der Nacht denkt man nicht, ob eine Formulierung gefährlich ist oder nicht. Denn nichts existiert. Es gibt keine Zukunft, kein Morgen. Man denkt nicht daran, Eindruck auf die Leute zu machen, Einfluß zu haben, es gibt keinen Einfluß in der Mitte der Nacht. Es gibt keine Geschichte, alles hat aufgehört. Und die Formulierung kommt ganz überzeitlich, übergeschichtlich, jenseits der Geschichte.

FJR: Aber Sie schreiben auch schon mal am Tage weiter? Und lesen dann, was Sie geschrieben haben?

Cioran: Ja, aber das ist im allgemeinen nachts formuliert. Und das ist wirklich meine – nicht Weltanschauung, eine absolut andere Einstellung: Ich schreibe, gleichgültig ob das Einfluß hat oder gefährlich ist oder nicht, das ist eine absolute Einstellung. Sie kennen sicher Schlaflosigkeit ab und zu, man ist ein anderer Mensch, und man ist nicht einmal ein Mensch, man ist nicht einmal eine Kreatur – alles hat aufgehört, und das Wort Sinn hat absolut keinen Sinn, das kommt nicht einmal in Frage.

FJR: Nur, das Wort «Ich bin» hat auch mitten in der Nacht noch einen Sinn, denn selbst mitten in der Nacht, in der Schwärze der Einsamkeit, mit der fliehenden Grenze Gott, wissen Sie natürlich, daß Sie *sind*, physisch *sind*. Und wenn Sie dann sagen, ich kann aber das Wort «Ich bin» nicht mehr aussprechen, ohne zu

erröten, hassen Sie sich ja eigentlich. Gibt es einen Selbsthaß in Ihnen?

Cioran: Selbstverständlich! Das ist klar, alles was ich geschrieben habe, ist, manchmal mehr, manchmal weniger, aber ist immer vermischt mit diesem Haßgefühl. Ich weiß nicht, woher dieses Haßgefühl kommt. Das kann viele Gründe haben, auch den, daß ich nicht die letzte Folge gezogen habe, das kann auch sein.

FJR: Sie meinen den Selbstmord?

Cioran: Ja.

FJR: Sie haben mal geschrieben: «Alle meine Bücher sind verhin-
derter Selbstmord.»

Cioran: Stimmt.

FJR: Wenn man aber so stark an der Grenze des Selbstmordes, des Hasses, des Selbstekels existiert, dann muß ja die eigentlich ungehörige Frage erlaubt sein: Warum hat der Cioran sich nicht umgebracht?

Cioran: Die Antwort steht in meinem Buch «Syllogismen der Bitterkeit»: Ohne die Idee des Selbstmordes hätte ich mich bestimmt getötet. Das ist der Schlüssel meiner Einstellung.

FJR: Das heißt, Sie denken die Realität weg, die mögliche Realität des Selbstmords. Indem Sie sie denken, verschwindet sie als Realität.

Cioran: Ja. Das ist das Hauptproblem. Ich habe von meiner Jugend bis jetzt mit dieser Idee täglich gelebt. Mit der des Selbstmords. Auch später, bis heute, vielleicht aber nicht mit derselben Intensität. Und wenn ich am Leben bin, ist es kraft dieser Idee. Ich habe das Leben nur aushalten können dank ihrer, sie war meine Stütze: «Du bist Herr deines Lebens, du kannst dich töten, wann du willst» – und alle meine Verrücktheiten, alle meine Exzesse konnte ich so ertragen. Und allmählich begann diese Idee so etwas zu werden wie für einen Christen Gott, ein Halt, ich habe einen Fixpunkt im Leben.

FJR: Der Fixpunkt in Ihrem Leben ist die Idee des Selbstmords?

Cioran: Ja, das hat mich mein Leben lang begleitet und mit gutem Erfolg.

FJR: Wie man sieht.

Cioran: Es ist eine verkehrte Religion, eine Art perverser Religion.

FJR: Auch eine Ritualisierung. Alles, was Sie bisher beschrieben haben, heißt ja, daß Ihre Denkanstrengungen und Schreibanstrengungen eigentlich ein Beschwörungsritual sind.

Cioran: Ja, das ist sehr richtig.

FJR: Mein Einwand oder meine Frage: Wenn das so ist, kann es dann auch sein, daß es die Schwäche in Ihrem Werk ist, daß Sie Realität weg-schreiben, so wie Sie den Selbstmord durch das Schreiben und Darandenken weg-tun; daß Sie sich gegen Realität stellen durch das Schreiben, mit dem Schreiben?

Cioran: Es ist einfach so, daß ich kein aktiver Mensch bin. Wäre ich es, hätte ich Selbstmord begangen. Ich bin ein passiver Mensch, unfähig einzugreifen, auch unverantwortlich, ich habe Angst vor jeder Verantwortung. Schon die Idee einer Verantwortung macht mich krank.

FJR: Vielleicht sind Sie deshalb inzwischen zu einer Art Prediger des Irrationalismus geworden?

Cioran: Irrationalismus hat in Deutschland eine ganz andere Prägung als hier.

FJR: Ich weiß nicht, ob Ihnen der deutsche Dichter Gottfried Benn ein Begriff ist.

Cioran: Ich habe Benn entdeckt vor vier oder fünf Jahren. Aber er hatte auf mich überhaupt keinen Einfluß, denn ich kannte ihn nicht.

FJR: Aber finden Sie nicht, daß Sie ihm sehr nahe sind?

Cioran: Teilweise vielleicht.

FJR: Auf unheimliche Weise nahe. Viele Ihrer Sätze – «Ich möchte eigentlich ein Stein sein», «...daß ich ein Tier sein könnte»,

«Wären wir doch verlaust und heiter in der Gesellschaft der Tiere geblieben» – lesen sich wie Gedichtzeilen Benns, erinnern an sein berühmtes «O daß wir unsere Ururahnen wären. Ein Klümpchen Schleim im warmen Moor».

Cioran: Das ist absolut wahr.

FJR: Warum ich Benn eingeführt habe: Wir kamen vom Irrationalismus, von der Irratio. Auch Gottfried Benn ist ein Prediger der Irratio gewesen, und wo landete das? Ich lese Ihnen jetzt einen Satz von Cioran vor: «Die Vergötzung des Ursprungs des schon verwirklichten Paradieses ist das besondere Zeichen des reaktionären oder, wenn man den Ausdruck vorzieht, des konservativen Denkens.» Benns Statik-Idol und Ablehnung der Geschichte hat ihn an die Grenze des Faschismus geführt. Und solche Sätze von Cioran? Führen sie nicht auch tief ins Reaktionäre?

Cioran: Unter Umständen. Aber wissen Sie, für mich sind Begriffe wie Ursprung, Vorgeschichte, Nicht-Geschichte auf einem anderen Niveau. Reaktionär? Vielleicht. Aber es wäre, glaube ich, richtiger, wenn Sie eine philosophische Erklärung finden würden statt einer politischen.

FJR: Nun leben wir aber in der Geschichte, auch wenn Sie den Begriff leugnen. Stalin war Geschichte, Hitler war Geschichte. Ich lese noch einen Satz von Cioran: «Das Heimweh nach der Barbarei ist das letzte Wort einer jeden Zivilisation.» Bei Ihnen ist doch auch ein Stück Heimweh nach der Barbarei? Nach dem Urschleim? Nach dem Stalaktit, nach dem Höhlenleben?

Cioran: Das ist absolut wahr, ich bestreite es nicht. Das ist nicht überpolitisch, da haben Sie recht. Aber es geht viel tiefer, ist jenseits der Politik, es liegt in meiner Natur, es gab schon in meiner Jugend eine Neigung zur Verneinung, zum Nein, die Wollust des Neins.

FJR: Ihr Bewußtsein formuliert sich überhaupt nur durch Neinsagen?